

# Vom Ende eines Rennens

DER WETTSTREIT UM DIE AKTUALITÄT VON NACHRICHTEN  
UND DIE ENTWICKLUNG DER ZEITUNG

**Schnell, schneller, sofort:**  
Vom handgeschriebenen Brief,  
der im Mittelalter auch Neuig-  
keiten aller Art verbreitete,  
bis zur Online-Ausgabe  
in heutigen Zeiten:  
Der Leiter des Kulturressorts  
der Hannoverschen Allgemeinen  
Zeitung erläutert,  
wie die Entwicklung der Zeitung  
mit dem technischen Fortschritt  
zusammenhängt.

Die Zeit der rasend schnellen Zeitungsproduktion begann im Jahr 1811 mit der ersten von Friedrich Koenig konstruierten Zylinderdruckmaschine. Von 1812 an baute Friedrich Koenig sie gemeinsam mit Andreas Friedrich Bauer. Alle weiteren Druckmaschinen bauten auf dem Prinzip der Zylinderdruckmaschine von Koenig und Bauer auf. Die Rotation war geboren.

Die Rotation selbst war möglicherweise die typische Bewegung der industriellen Revolution. Die Arbeit lief in vielen Bereichen nun rund, nicht mehr abgehackt und fortwährend unterbrochen. In der Metallbearbeitung etwa wurde das Pressen, Walzen und Ziehen des Materials wichtiger als das Hämmern. Man hatte nicht nur andere Kräfte zur Verfügung, man setzte sie auch anders ein. Die Zeitung, gedruckt auf der Rotationsdruckmaschine, stand auch technisch ziemlich weit vorn am Beginn des Zeitalters der umfassenden Beschleunigung.

Alles wurde nicht nur immer schneller, sondern auch immer lauter. Zu den Geräuschen der Moderne gehört das Zischen und Stampfen der Dampfmaschine, das Hämmern der dampfbetriebenen Schmiedehämmer, das Rattern der Webstühle und auch die komplexe Symphonie aus Schleif-, Stampf-, Klapper- und Zisch-



1

geräuschen der Druckmaschinen. Das Geräusch der Rotationsdruckmaschine war lange Zeit ein Lärm, der den industriellen Fortschritt begleitete.

Nun scheint der Lärm am Verstummen zu sein. Auch um die Zeitungen ist es stiller geworden. Zeitungsjungen, die auf der Straße gedruckte Blätter hochhalten und »Extrablatt, Extrablatt« rufen, gibt es schon lange nicht mehr. Wo-

möglich wird man bald auch nicht mehr das Rattern der Druckpressen und vielleicht auch nicht das Rascheln von Papier mehr mit Zeitungen verbinden, sondern das sanfte Gleiten der Finger auf einer Glasplatte. Oder vielleicht etwas völlig anderes.

Aber egal, wie es klingt, und egal, wie es hergestellt wird, und egal, aus was es ist, die Zeitung wird sich mit Neuig-

Abbildung 1  
Friedrich Koenig, 1774 bis 1833,  
der Erfinder der ersten Zylinder-  
druckmaschine.  
Quelle: KBA, Koenig & Bauer Group

keiten befassen. Und Neuigkeiten wird es weiterhin geben. Menschen sind neugierig und Medien liefern ihnen Neuigkeiten.

Das Handeln mit Neuigkeiten, und damit also die Aktualität, gehört zum Wesenskern von Zeitungen. Wenn man Zeitung definiert, läuft das meist auf vier Merkmale hinaus:

- **Publizität:** Die Zeitung ist öffentlich, sie ist allgemein für jeden zugänglich.
- **Universalität:** Viele Themen werden hier verhandelt, kein Thema ist prinzipiell ausgenommen.
- **Periodizität:** Die Zeitung erscheint regelmäßig. Und:
- **Aktualität:** Die Zeitung ist auf die Gegenwart bezogen.

Es gehört zur Zeitung, dass sie in allen vier Bereichen alles so weit wie möglich treibt. Wobei die Definition auch sagt, dass Zeitungen nicht unbedingt gedruckt werden müssen. Sie können auch handgeschrieben sein. Das waren sie auch lange Zeit. Den geschichtlichen Kern der Zeitung bildet der Brief. Im ausgehenden Mittelalter haben wir es mit stark zunehmendem Briefverkehr zu tun. Neben dem geschäftlichen Teil hatten Geschäftsbriefe meist auch einen halbprivaten Teil, in dem mitgeteilt wurde, was sonst noch alles so wichtig war. Diese politischen, wirtschaftlichen und allgemeinen Nachrichten waren zur Weitergabe an Freunde bestimmt. Das ist gewissermaßen die Urzeitung.

Und etwas von diesem historischen Kern spürt man manchmal, wenn man in einer Zeitungsredaktion arbeitet. Und zwar beim Schreiben. Denn Schreiben ist eine ziemlich komplizierte Sache. Es gibt zwar einige Regeln, nach denen eine Meldung und ein Bericht aufgebaut sein sollen.

Bei Nachrichten ist es klar, dass die berühmten W-Fragen möglichst weit oben im Text beantwortet werden. (Die sechs W-Fragen: Wer? Was? Wo? Wann? Wie? Warum? Gern von mir ergänzt um: Und wie jetzt weiter? Und: Warum gibt es das überhaupt?) Selbstverständlich versucht man, das, was war und wie es war, möglichst gut zu schildern. Es geht um die Wahrheit. Und es ist klar, dass man auch versucht, den Wis-

Schreiben heißt Entscheidungen zu treffen; Zeitung machen heißt noch viel mehr Entscheidungen zu treffen. Menschen entscheiden nie deckungsgleich. Würde die Zeitung von anderen Menschen gemacht, würde sie anders aussehen. Und das, obwohl jeder alles richtig macht und keiner irgendeine persönlichen Interessen verfolgt. Es ist eine Frage vieler Entscheidungen. Deshalb ist der erste Satz so kompliziert. Er

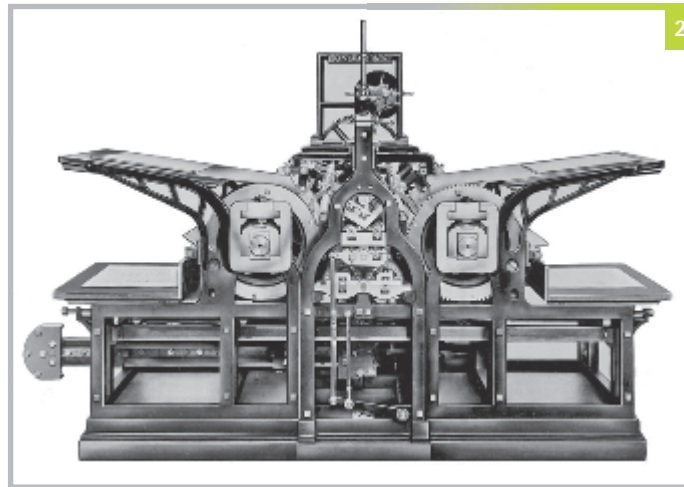


Abbildung 2  
Die Zylinderdruckmaschine für die englische Zeitung »The Times«.

Quelle: KBA, Koenig & Bauer Group

sens-, Unterhaltungs- und Nutzwert einer Geschichte herauszuarbeiten.

Aber es gibt viele Möglichkeiten, die Welt zu sehen. Und unendliche viele Möglichkeiten, sich für einen Ausschnitt der Welt zu entscheiden, den man für berichtenswert hält. Gerade im Bereich der meinungsstarken Texte wie Kritik und Kommentar, ist es manchmal gar nicht so einfach, überhaupt loszuschreiben. Ein guter Rat, wie das gelingen könnte, stammt vom amerikanischen Schriftsteller William Faulkner (1897–1962). Der hat gesagt: »Schreibe den ersten Satz so, dass der Leser unbedingt auch den zweiten lesen will.« Später wurde dieser kluge Rat um den treffenden Zusatz ergänzt: »Und dann immer so weiter ...«.

macht klar, wovon hier überhaupt die Rede ist. Er zeigt schon, wofür sich der Autor entschieden hat.

Leichter wird es, wenn man den Text wie einen Brief angeht. Man tut einfach so, als schreibe man einen Brief an einen Freund ... nicht an einen nahen Freund, sondern an einen gar nicht mal so guten Bekannten, der von der Sache, um die es hier geht, wenig bis überhaupt nichts weiß. Dann funktioniert es mit dem Schreiben. Auch nicht immer, aber es ist ein Trick. Es hilft, sich an den Ursprung der Zeitung zu erinnern, den Brief.

Die handgeschriebenen Zeitungen hatten ihre Blüte im 16. Jahrhundert. Zu einer Zeit also, als es schon gedruckte Nachrichtenblätter gab. Auch

hier ist zu sehen: Während das Neue schon da ist, gibt es auch noch das alte Medium.

Die Nachricht steckt auch im Namen der Zeitung. Der Begriff Zeitung hat seinen Ursprung im 14. Jahrhundert. Aus dem mittelniederdeutschen *Tidinge* entwickelte sich *zidinge*, *zidunge*, als Lehnwort für »Botschaft« und »Nachricht« oder auch »Kunde«. Noch bis ins 19. Jahrhundert wurde der Begriff Zeitung so verwendet: als Nachricht. Man sagt also: »Ich habe davon Zeitung erhalten«. Später war das Wort dann endgültig von der Nachricht auf das Medium verschoben.

Deutschland gilt als Ursprungsland der Zeitung. 1605 erschien in Straßburg die von Johann Carolus herausgegebene »Relation aller Fuernemen und gedenckwuerdigen Historien«. Erscheinungsweise: wöchentlich. 1609 erschien – ebenfalls wöchentlich – der »Aviso« aus Wolfenbüttel. 1650 war es dann in Leipzig soweit. Hier erschien die erste Tageszeitung der Welt mit sechs Ausgaben in der Woche. Ihr Titel lautete »Einkommende Zeitungen«.

Eine tägliche Zeitung hatte einen entscheidenden Vorteil. Sie war aktueller. Und Aktualität ist wichtig. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob der Leser von einem Ereignis informiert wird, dessen Folgen noch etwas mit ihm zu tun haben können. Oder ob er etwas liest, was beim Erscheinen schon historisch ist. Zeitungsleute haben sich eine Menge einfallen lassen, um die Geschwindigkeit der Nachrichtenübermittlung zu erhöhen.

Die technische Neuerung, mit den stärksten Auswirkungen auf die Geschwindigkeit der Nachrichtenweitergabe war vor der Erfindung des Internets – der Telegraf. Die Ver-

drahtung der Länder, die durch ihn bewirkt wurde, stand am Beginn der globalen Vernetzung. Vor hundert Jahren war die Verdrahtung der Welt so weit abgeschlossen, dass es zu diesem Zeitpunkt das erste sofort kommunizierte Weltereignis gab: der Untergang der »Titanic« am 15. April 1912. Verbreitet wurde die Nachricht vor allem über die Titelseiten der Zeitungen; die schnelle Informationsweitergabe von den Nachrich-

schaft, die zur schnellen Öffnung der Netze führten.

Die Wirtschaft war auf schnelle Nachrichten angewiesen, der Rest der Welt war neugierig und daher auch auf schnelle Nachrichten angewiesen. 1866 wurde das erste Transatlantikkabel verlegt, das auch funktionierte. Auch heute werden noch Seekabel für den schnellen Nachrichtentransport verlegt. Man verspricht sich einen Zeitvorteil gegen-



3

tenagenturen zu den Redaktionen war nur durch Telegrafie möglich.

Die Entwicklung des Telegrafens geschah erstaunlich schnell. 1833 demonstrierten Carl Friedrich Gauß und Wilhelm Eduard Weber in Göttingen, dass sich der elektrische Strom dafür eignet, Nachrichten zu übermitteln. Das war natürlich vor allem für die Militärs hochinteressant. 1838 bereits installierte Preußen erste elektromagnetische Telegrafens. Und damit haben wir es hier mit einem Phänomen zu tun, das sich in der Geschichte der Vernetzung der Welt wiederholen sollte: die Öffnung der Netze. Nur einige wenige Jahre lang war das Telegrafennetz militärischen Zwecken vorbehalten. Es waren die Interessen der Wirt-

über der Kommunikation über Satelliten, denn die Wege sind kürzer. Wenn die Geschwindigkeit, mit der die Nachricht unterwegs ist, nicht mehr gesteigert werden kann, kommt es darauf an, die Wege kurz zu halten.

Für Wirtschaftsunternehmen, die computergesteuerten Handel an der Börse betreiben, ist die räumliche Nähe zur Börse wichtig. Mit kurzen Leitungen erhalten die Computer die notwendigen Daten einige Bruchteile von Mikrosekunden früher, und Rechner können entsprechend früher ihre »Kaufen«- oder »Verkaufen«-Anweisungen geben. Wer näher an der Quelle sitzt, hat einen Standortvorteil. Wie schon hunderte Jahre zuvor wird räumliche Nähe wieder zu einem ganz praktischen

Abbildung 3  
Das erste, sofort kommunizierte Weltereignis: der Untergang der Titanic im April 1912, verkündet durch einen Zeitungsjungen.  
Quelle: Museumsstiftung Post und Telekommunikation

Vorteil. Man kann durchaus das Gefühl haben, dass jetzt die Grenze der Beschleunigung erreicht sei.

Heute hat sich die Zahl der Neuigkeiten und Nachrichten, mit denen wir es zu tun haben, exponentiell vervielfacht. Es ist eine Flut von Nachrichten, die auf uns einströmt. Nachrichtenticker im Internet, Meldungen auf das Handy, Statusmeldungen bei Facebook, Twittergezwitscher. Wenn wir es wollen, und wenn wir entsprechend vernetzt sind, können wir es unentwegt mit Neuigkeiten zu tun haben.

Im Bereich Aktualität scheinen viele Medien beim Äußersten angekommen zu sein. Schneller als sofort geht nicht. Und Sofortnachrichten aller Art liefern ja schon die überall

installierten Webcams, die die ganze Welt ansichtbar gezerrt haben. Der Nachrichtensender CNN wirbt mit dem Slogan »When we know it, you know it«. Die Beschleunigung des Nachrichtenflusses in der Redaktion ist also so stark, dass gar keine Redaktion mehr nötig ist. Man fragt man sich natürlich: Was ist das für ein Wissen, von dem hier die Rede ist? Und wäre es nicht besser, irgendjemand würde noch einmal darüber nachdenken?

Wenn Schnelligkeit das Problem ist, könnte Langsamkeit vielleicht die Lösung sein. Hier hätte die Zeitung eine Chance. Sie ist von anderen Medien überholt worden. Sie wird die anderen Medien nicht mehr einholen. Jedenfalls nicht, was die Geschwindigkeit

angeht. Dieses Rennen ist beendet.

Aber, wenn zunehmende Beschleunigung das Problem ist, dann könnte Langsamkeit oder Bedächtigkeit die Lösung sein. Bedächtigkeit ist ein schönes Wort. Achtsamkeit steckt da drin. Vielleicht geht es genau darum: Dass bei einer Zeitung Menschen arbeiten, die auf das achten, was wichtig ist.

#### Literatur

- Jürgen Wilke, »Pressegeschichte« im Fischer Lexikon »Publizistik«, herausgegeben von Elisabeth Noelle Neumann und Winfried Schulz, Frankfurt am Main 2002.
- Hartmut Rosa, »Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne«, Frankfurt am Main 2005.



#### Ronald Meyer-Arlt

Jahrgang 1960, ist Ressortleiter der Kulturredaktion der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung. Studium der Soziologie, Germanistik und Publizistik in Göttingen. Kontakt: [ronald.meyer-arlt@haz.de](mailto:ronald.meyer-arlt@haz.de)